

«Der Spieltrieb ist immer noch derselbe wie vor 14 Jahren»

Hierzulande wusste man es schon lange. Durch das deutsche TV-Format «Sing meinen Song» merken es jetzt auch unsere Nachbarn: Jan Dettwyler alias Seven ist ein begnadeter Musiker. 14 Jahre nach dem Beginn seiner Karriere präsentiert er nun sein erstes Best-Of-Album. Heute Abend auch in Chur.



Bild Peter Rauch

mit Jan Dettwyler alias Seven sprach Franco Brunner

Er reitet derzeit auf einer schier unwirklichen Erfolgswelle. Der Schweizer Funk- und Soulsänger Seven ist spätestens seit seinem Mitwirken bei der VOX-TV-Show «Sing meinen Song» bis weit über die Landesgrenzen hinaus ein Begriff. Doch dass der 37-jährige Aargauer nicht erst seit diesem öffentlich hochwirksamen Auftritt ein Grosser seiner Zunft ist, hat er im Laufe seiner mittlerweile 14-jährigen Musikerkarriere immer wieder bewiesen.

Nach neun Studioalben, rund 1000 Konzerten, diversen Charthits sowie der Eröffnung des Sundance Festivals als erster Europäer überhaupt, präsentiert Seven sein Schaffen nun in seinem ersten Best-Of-Album. «Best Of 2002-2016» sei für ihn – und hoffentlich auch für seine Fans – eine spannende Retrospektive, sagt Seven im Interview. Wie sich das anhört, erfahren seine Fans zum Beispiel am Samstag beim Churer Konzert im «Palazzo».

«Ich hatte schlicht das Bedürfnis, eine Art Retrospektive zu betreiben.»

Seven, nach knapp 15 Jahren in der Musikbranche und stolzen neun Studio-Alben bringen Sie nun Ihr erstes «Best-of-Album» auf den Markt. Weshalb gerade jetzt?

SEVEN: Für mich war immer klar, dass es sich zeitlich durch die Zahl Sieben teilen lassen muss und nach sieben Jahren ein Best-Of-Album herauszugeben, schien mir dann doch etwas zu früh. Insofern war 14 schlicht und einfach die erstmögliche Zahl (lacht). Zudem hat sich für mich mit meinem letzten Album «BackFunkLoveSoul» ein Kreis geschlossen. Ich habe da, wenn man so will, wieder von vorne angefangen und mich zurück zu mei-

nen Wurzeln begeben. Einfach mit 13 Jahren mehr Erfahrung auf dem Buckel. Eine Erfahrung respektive Entwicklung, die man hören darf und soll. So kam mir die Idee, solch ein Best-Of-Projekt anzugehen. Wobei am Anfang viel mehr die Lust einer Best-Of-Tour denn eines eigentlichen Albums im Vordergrund stand. Ich hatte schlicht das Bedürfnis, eine Art Retrospektive zu betreiben.

Ist das Album für Sie denn auch so etwas wie ein kleines Geschenk an sich selbst? So im Sinne von mal zurückschauen und geniessen?

(Überlegt) Nicht wirklich. Ich mache mir nur dann einen Gefallen, wenn etwas fertig ist und es so ist, wie ich es mir vorgestellt habe. Das ist der einzige Gefallen, den ich mir selber beim Musikmachen tue. Nein, am Anfang stand wirklich die Lust, solch eine Best-Of-Tour zu machen. Danach hat sich alles Weitere nach und nach ergeben. Und das Album als solches war ja ursprünglich auf den Herbst dieses Jahres geplant...

...und dann kam «Sing meinen Song».

Und dann kam «Sing meinen Song», ganz genau. Da wäre es strategisch natürlich nicht wirklich klug gewesen, das Album nicht schon etwas früher auf den Markt zu bringen. Denn durch diese TV-Show hören rund 3,5 Millionen Menschen wohl das erste Mal überhaupt von diesem Seven, und falls dann ein paar davon interessiert sind, haben sie mit diesem Album gleich einen wunderbaren Querschnitt meines Schaffens zur Hand.

Falls ein paar interessiert sind? Sie scherzen. Ihr erster Auftritt bei «Sing meinen Song», als Sie Nena's «99 Luftballons» interpretierten, hat Sie über Nacht auch in Deutschland zum Star gemacht.

Nun ja, das ist jetzt gerade ein wenig übertrieben. Aber das Feedback war tatsächlich überwältigend. Mein Ziel war es, aus all diesen Monstersongs – ich meine «99 Luftballons» gehört ja beinahe schon zum deutschen Kulturgut – etwas Eigenes, eben typisch se-

ven-mässiges zu kreieren. Mir war persönlich sehr wichtig, mir selber und meinem Stil treu zu bleiben. Dass dann ebendieses «99 Luftballons» der mit Abstand am meisten aufgerufene Clip dieses Abends wurde, dass wir seither in der Schweiz, in Österreich und in Deutschland in den Top-20 sind und auf iTunes am zweiten Abend gleich in allen drei Ländern die Nummer 1 waren, war schlicht und einfach grandios.

Wie kam es überhaupt zum Engagement bei der VOX-Sendung «Sing meinen Song»?

Ich war bei einem Söhne-Mannheim-Konzert im KKL in Luzern. Tradition bei den Söhne-Konzerten ist es, dass sie jeweils Musikerkollegen spontan auf die Bühne holen, um gemeinsam zu spielen. Rolf Stahlhofen, den ich kenne und der in Luzern auch auf der Bühne war, sagte zu Xavier Naidoo, du ich kenne da einen, hol den doch mal auf die Bühne.

«Wo denken Sie hin, wenn es um meine Musik geht, bin ich eine Diktatur.»

Und Sie hatten nichts davon gewusst?

Ich hatte keine Ahnung. Da stand ich also auf der Bühne und musizierte mit den Söhnen Mannheims. Und nach dem Konzert hat mich Xavier dann angesprochen und gefragt, ob ich nicht in seiner Sendung mitmachen wolle.

Brauchten Sie noch Entscheidungszeit oder war die Sache sofort klar?

Mein Vorteil war es, dass ich die ersten beiden Staffeln von «Sing meinen Song» jeweils komplett gesehen habe. Dies vor allem, weil ich Gregor Meyle gut kenne, der in der ersten Staffel dabei war und ungefähr die gleiche Underdog-Rolle innehatte, wie ich sie jetzt habe. Somit durfte ich damals nicht nur mit grosser Freude Gregors Weg mitverfolgen, sondern gleichzeitig

auch eine tolle Sendung für mich entdecken. Deshalb wusste ich, wovon Xavier sprach, als er mich anfragte. Meine Fragen waren danach nur noch: Darf ich meine Songs selber auswählen und darf ich die Coversongs selber schreiben? Dem war so und damit war für mich die Sache klar.

Kommen wir zurück zum Best-Of-Album. Nach welchen Kriterien wurde entschieden, welche Songs aus 14 Jahre Seven überhaupt auf das Album dürfen und welche nicht? Bestimmten Sie das alles alleine oder holten Sie sich Hilfe?

Hilfe? Wo denken Sie hin, wenn es um meine Musik geht, bin ich eine Diktatur (lacht). Nein, ernsthaft. Die Songauswahl habe ich alleine getroffen und das war keine einfache Aufgabe. Auf der einen Seite sollte das Album ein Querschnitt werden, auf der anderen Seite aber nicht zum Gemüsegarten verkommen, der dramaturgisch keinen Sinn macht. Im Endeffekt war mir wichtig, dass es ein Album gibt, das man auch als harmonisches Ganzes durchhören kann. Ich gehöre ja noch zu jenen, die an das Prinzip glauben: Wenn man auf einem Album einzelne Lieder nicht skippt, ist es ein gutes Album. Das war mir im Endeffekt wichtiger, als eine Art Geschichtsdokument erstellen zu wollen.

Die Erstellung eines Best-Of-Alboms erfordert immer auch Selbstreflexion. Wie ging es Ihnen dabei, wenn Sie ganz aktuelle Lieder und Stücke aus Ihren Anfangszeiten anhörten? Hörten Sie da zwei verschiedene Musiker?

Nein, das Kind, das Musik macht, ist immer noch dasselbe. Der musikalische Spieltrieb in mir ist heute immer noch der gleiche wie vor 14 Jahren. Dies beizubehalten, ist vielleicht auch so etwas wie eine Art Grundphilosophie von mir: Funk und Soul war, ist und bleibt meine Basis und ist dementsprechend in jedem einzelnen meiner Lieder drin. Ich habe im Laufe der Jahre viel experimentiert. Von Elektronik über komplett Live bis Elektronik mit Livemusik mischen, Orchestermusik, Rock, Jazz, und, und, und. Ich habe

vieles ausprobiert, auch vieles, von dem ich zuvor keine Ahnung hatte. Da kam mir jeweils sicherlich meine bewusst eingesetzte Naivität zugute, mit der ich an die Dinge herangetreten bin. Immer auch mit der Gefahr, dass etwas nicht klappt. Aber stets mit einem unheimlich grossen Lerneffekt. Insofern bin ich heute wohl nicht ein anderer Musiker, als ich es damals war, aber ich bin im Laufe der Jahre sicherlich ein besserer geworden.

«Ich denke jetzt zum Beispiel gerade an das Konzert in Chur, auf das ich mich unheimlich freue.»

Apropos besser. Kann es überhaupt noch besser werden, als es derzeit gerade ist? Anders gefragt, haben Sie, was Ihre Musikkarriere angeht, überhaupt noch so etwas wie Ziele, Träume und Wünsche?

Für mich war das Musikmachen nie ein Instrument, sondern immer eine Obsession. Will heissen, ich würde auch dann Musik machen, wenn es überhaupt niemanden interessiert. Deshalb stelle ich mir die Frage, wo führt mich mein Weg in fünf oder zehn Jahren hin, eigentlich überhaupt nicht. Ich denke jetzt zum Beispiel gerade an das Konzert in Chur, auf das ich mich unheimlich freue. Wenn ich an die musikalische Zukunft denke, denke ich immer an den nächsten Auftritt oder an den nächsten neuen Song. Ich wage es mir weder anzumassen noch zuzumuten, zu hinterfragen, was ich irgendwann noch erreichen möchte oder könnte. Ich möchte weiterhin gute Musik machen und noch dieses und jenes ausprobieren. Das musikalische Kind in mir ist immer noch voll und ganz in der Chefposition, und ich hoffe, dass dies auch die nächsten Jahre so bleiben wird.

Seven: Samstag, 7. Mai, 20 Uhr, «Palazzo», Chur.